

Besprechungen

Reise- und Wanderbücher

George Ingle Finch, Der Kampf um den Everest. Deutsch von Walter Schmidkunz. Mit 90 Abbildungen, einer Anstiegsflizze und zwei Karten. gr. 8° (206 S.) Leipzig 1925, Brockhaus, M 11.—

Das Buch gibt einen Bericht über die englischen Everest-Expeditionen von 1921, 1922 und 1924. Es ist keine Übersetzung einer in England bereits erschienenen Schrift, sondern ein auf Anregung von Walter Schmidkunz entstandenes Originalwerk. Der Chemieprofessor Finch, der sich durch seine Sommer- und Winterfahrten in den Westalpen, der Eismwelt des Wallis und der Montblancgruppe einen Ruf als führerloser Bergsteiger erworben hatte, nahm selbst an der zweiten Expedition 1922 teil. Die Schilderung dieser Eroberungsfahrt zum Gipfel der Welt ist darum auch das Kernstück des Berichts. Sachlich und nüchtern, ohne literarische Verbrämung, da und dort mit trockenem Humor erzählt er die Reise, die in weitem nach Norden geschwungenen Bogen von Dardschiling durch Tibet zum Kongbuktal führt, das die Gletschertwasser des Everest nordwärts führt. Auf dem von der ersten Expedition erkundeten Wege suchen Finch und seine Gefährten zu dem 8840 Meter hohen Gipfel vorzudringen. Ausgangspunkt ist das Standlager am Rand des Kongbukgletschers (5000 Meter), vier Lager sind die Stationen in 5400, 6000, 6400 und 7010 Meter Höhe. Von hier aus erreichen Mallory, Norton und Somerveil, die das Hilfsmittel der Sauerstoffapparate verschmähen, eine Höhe von 7600 Meter, während Finch mit seinem Begleiter Geoffrey Bruce dank der Sauerstoffatmung bis 8326 Meter vordringt. Vollständige Erschöpfung in der grimmigen Kälte und der dünnen Luft zwangen zur Umkehr. Der nahende Monsun machte weitere Versuche unmöglich. Die Expedition des Jahres 1924 erreichte den Gipfel ebenfalls nicht, wenn auch Norton und Somerveil sich bis zu 8534 Meter mit verzweifelter Anstrengungen durchkämpften. Es ist auch unwahrscheinlich, daß Mallory und Irvine, die am Mittag des 8. Juni an einem Firnhang in 8600 Meter am Fuß der Gipfelpyramide zum letzten Mal beobachtet wurden, das Ziel erreichten. Sie sind im Kampf um den Everest gefallen.

Bezeichnend ist, was Finch auf die Frage nach dem Sinn dieses heroischen Kampfs ant-

wortet. Er sieht die Triebfeder in dem Abenteuergeist, dem Drang in die Weite, dem Entdecker- und Eroberergeist, der dem Briten blut-eigen sei und ihn als Pionier der Heimat in die weite Welt treibe.

Wenn auch hier der britische Imperialismus durchscheint, so zeigt Finch doch so viel menschliche Teilnahme an den Trägern und Führern aus Tibet und Nepal, daß sein durch und durch sympathisches Wesen nicht verliert. Er war auch einer der ersten, die sich nach dem Kriege zu ihren deutschen Freunden bekannten; gerne folgte er den Einladungen seiner alpinistischen Freunde in Deutschland und Österreich, über seine Everest-Erlebnisse Vorträge zu halten.

Bewunderungswürdig ist, wie viele vortreffliche Bilder Finch mit seinem einfachen Kodak aufgenommen hat.

Als Kuli nach Lhasa. Eine heimliche Reise nach Tibet von William Montgomery Mc Govern, Vektor der chinesischen und japanischen Sprache am Orientalischen Seminar der Universität London. Aus dem Englischen übersetzt von M. Proskauer. gr. 8° (295 S.) Berlin (o. J.), August Scherl. Geb. M 9.—

Im Jahre 1922 hat Mc Govern mit vier andern Europäern eine öffentliche Expedition zu Forschungszwecken unternommen. Von Dardschiling aus ging es durch den halb unabhängigen Staat Sikkim über den Himalaja nach Tibet hinein. In Gyantse jedoch, 150 Kilometer südwestlich von Lhasa, an einem südlichen Nebenfluß des Bramaputra, mußte die Reisegesellschaft umkehren, da die in Lhasa nachgesuchte Erlaubnis abge schlagen wurde.

Da faßte Mc Govern den Plan, heimlich zur Hauptstadt Tibets vorzudringen. Am 10. Januar 1923 verließ er Dardschiling angeblich zu Forschungsfahrten in Sikkim. Die Straße nach Gyantse meidend, erreichte er mehr westlich als das erste Mal die Grenze von Tibet. Hier verkleidete er sich als sikkimesischer Kuli, bräunte seinen ganzen Leib mit Walnußsaft und Jod, trübte das auffällige Blau seiner Augen mit Zitronensaft und verbarg es hinter einer dunklen Schneebrille. So legte er den Weg zu Fuß mit einer Last von 75 Pfund auf dem Rücken zurück, während einer seiner Diener im Staatskleid als Herr der Reisegesellschaft vor ihm herritt. Fast genau nördlich von Dardschiling erreichte er bei Schigatse den Bramaputra. Der Marsch, die Kälte, die ungewohnte Nahrung und der tibetanische Schmutz hatten ihn

so mitgenommen, daß er hier fast der Versuchung erlag, aufzugeben und nach Gyangtse zu marschieren. Dazu kam die Erfahrung, daß man in Lhasa von seinem Unternehmen Kunde erhalten habe und überall auf einen verkleideten Europäer fahnde. Trotzdem setzte er den Marsch, jetzt in östlicher Richtung, fort, überquerte den Bramaputra bei Chaksam und traf glücklich am 15. Februar, am Vorabend des tibetanischen Neujahrsfestes in Lhasa ein. Nur mit Mühe erbettelte sich die Reisegesellschaft in dem überfüllten Lhasa bei einem Beamten Nachtquartier. Diesem — es war zufällig gerade derselbe, der die Fahndung auf den Eindringling leitete — gab sich McGovern zu erkennen in der zutreffenden Berechnung, daß ihm die tibetanische Regierung aus Furcht vor den britischen Behörden nichts zuleide tun werde. Er erhielt die Erlaubnis, in Lhasa zu bleiben, eine heimliche Audienz führte ihn sogar mit dem Dalai Lama zusammen. Interessant ist der Eindruck, den er von dem religiös-politischen Haupte Tibets empfing. „Es war ein Mann von kleiner Figur, leicht gebaut und mit einem längeren, ovaleren Gesicht als die meisten Tibetaner. . . . Sein Kopf ist rasiert, aber er hat einen langen, zugespitzten Schnurbart, den er zu wischen in Indien gelernt hat. Er ist augenscheinlich gewohnt, als Gott betrachtet zu werden, und glaubt fest an seine eigene Götlichkeit. Doch liegt eine große Ruhe und selbst Bescheidenheit über seinem Wesen. . . . Er ist ein sorgfältiger Beobachter der menschlichen Natur und ein kluger Mutmaßer fernliegender Beweggründe. Sein persönliches Leben ist über jeden Verdacht erhaben. Er lebt streng im Zölibat und enthält sich von Wein und Tabak. Seine Mahlzeiten sind einfach, und seine Kleidung unterscheidet sich bei gewöhnlichen Gelegenheiten kaum von der üblichen Mönchstracht. . . . Geheime Kräfte schreibt er sich nicht zu, und seine Intelligenz ist nicht gigantisch. Feinere Angelegenheiten der Metaphysik und Theologie überläßt er andern, aber er besitzt ein gut Teil Scharfsinn und Schlaueheit. Außerdem hat er die wichtige Fähigkeit, seine menschlichen Helfer weise zu wählen.“ — Am 24. März wurde McGovern unter militärischer Bedeckung außer Landes gebracht. Die Erlebnisse der zehnwöchigen Tibetreise erzählt McGovern in anschaulicher, sympathischer Darstellung, die durch Mitteilungen geologischer, ethnologischer und kulturgeschichtlicher Art bereichert ist. Die Übersetzung ist sehr angenehm lesbar, nur hätten die Maße wie Fuß, Meile, Yard, Fahrenheit auch in die für uns vorstellbaren Größen über-

tragen werden sollen. Etwa fünfzig Bilder beleben den Text; dagegen hätten die Kartenskizzen größer und klarer sein sollen.

G. W. Up de Graff, Bei den Kopfsjägern des Amazonas. Sieben Jahre Forschung und Abenteuer. Mit 31 Abbildungen und einer Karte. gr. 8° (326 S.) Leipzig 1924, Brockhaus. Geb. M 15.—

Ende 1894 begab sich der junge amerikanische Ingenieur Fritz W. Up de Graff auf Einladung seines Studienfreundes Domingo Cordobez nach Ecuador, um dort ein Vermögen zu machen und seinen Hang nach Abenteuern zu befriedigen. Da seine Erwartungen getäuscht wurden, entschloß er sich, nach Newyork zurückzukehren — aber auf einem abenteuerlichen Wege. Er überschritt die Anden, schiffte sich auf dem Napo ein, um mit diesem den Amazonasstrom zu erreichen; weiter sollte der Weg nach Pará führen, von wo ein Dampfer ihn nach Newyork tragen sollte. Aber das obere Zuflußgebiet des Marañon schlug ihn in seinen Zauberbann, daß diese Heimfahrt über vier Jahre dauerte. In Jack Rouse, einem ehemaligen Goldgräber, gewann er einen treuen Kameraden; beide wollten durch Gummihandel ihre Finanzen verbessern. Zufällig hörten sie von einem noch unerforschten Fluß Yasuni, der vom Süden her in den Napo strömt. Die Hoffnung, Gold zu finden, lockte Rouse und abenteuernde Forscherlust Up de Graff, in dieses nie betretene Gebiet einzudringen. Zwanzig Tage weit zogen die beiden im Kanu, das von gedungenen Indianern gerudert wurde, in dem Waldtunnel des Yasuni aufwärts. Landeinwärts vordringend wurden sie von ihrer indianischen Begleitschaft heimlich im Stiche gelassen. Ein unglücklicher Zufall beraubte sie auch fast all ihrer Vorräte. Nach unsäglichen Strapazen fanden sie die Niederlassung noch wilder Indianer, die sich als gutmütig erwiesen. Unter regelmäßigen Fieberanfällen sammelten die beiden einen Gummivorrat, der die Überfahrt nach Newyork decken sollte. Nach einem Abenteuer mit einem kolumbianischen Straßenräuber wurde glücklich auf einem Dampfer der Amazonas erreicht. Zu Iquitos gewann Up de Graff einen neuen gleichgesinnten Freund, den Pennsylvanier Eduard Morse. Gelockt vom Gedanken, die Quelle des Inkagoldes zu entdecken, wurde beschlossen, eine Expedition in das unbekannte Gebiet am Oberlauf der den Amazonas bildenden Ströme zu unternehmen. Juni 1899 ging es mit drei Kanus den Amazonas hinauf. Am 19. Juli wurden die Ruinen Borjas erreicht, einer von Peru angelegten

Ackerbaufolonie, die von den Huambisas zerstört worden ist. Up de Graff drang von hier mit einem Teil seiner Begleitung durch den Cañon mit dem furchtbaren Wirbelstrudel Pongo de Manseriche und den Santiago Fluß aufwärts ins Land der Kopfsäger. Dank den Geschenken kam man mit den Antipas, einem Stamme der Jivaros, in leidliche Beziehungen. Es ist der fesselndste Teil des Buches, der das Leben dieser Halbnomaden schildert. Auch das Aufregende und Gräßliche fehlt nicht: der Überfall der Antipas auf eine kleine Niederlassung der Huambisas und die Präparierung der Siegestrophäen, der abgeschnittenen Köpfe. Nach Barranca am Amazonas zurückgekehrt, machte Up de Graff noch einige Vorstöße in den Urwald, den Morona und dessen Nebenfluß Siquanga hinauf, wobei er die seltsam ergreifende Begegnung mit dem getauften Indianermädchen Regina hatte. — Endlich treibt es den ruhelosen Abenteurer doch heim; am 18. November 1901 traf er in Newyork ein, auf den Tag sieben Jahre, nachdem er nach Südamerika abgereist war.

Dieser Umriss ist ausgefüllt mit einem quellenden Reichtum von Einzelheiten; knapp anschauliche Schilderungen der Pflanzen- und Tierwelt geben den Hintergrund für das fesselnde Leben, das auf seine urchümlichen Formen zurückgebracht ist. Bereicherung geographischer und ethnographischer Kenntnisse wird dem einen der Hauptgewinn scheinen, dem andern das in gesunde Spannung versetzende Miterleben kühner Entdeckungsfahrten. Auch für reisere Jungen wäre das Buch eine vortreffliche Lektüre; leider bringen die Abbildungen manche Nuditäten, die ethnologisch gerechtfertigt sein mögen, aber ohne Schaden hätten weggelassen werden können, da die Photographien weder von Up de Graff aufgenommen sind noch unmittelbaren Bezug auf seinen Bericht haben.

Die Einführung, die R. B. Cuninghame beisteuerte, spendet der Tätigkeit der missionierenden Franziskaner und Jesuiten hohe Anerkennung, wohl auch in der Absicht, die skeptischen und unfreundlichen Äußerungen richtigzustellen, die sich in der Erzählung Up de Graffs an den wenigen Stellen finden, wo er auf die Glaubensboten zu sprechen kommt.

Prinz Wilhelm von Schweden, Unter Zwerger und Gorillas. Mit der schwedischen zoologischen Expedition nach Zentralafrika. Deutsch von Prof. Dr. Hermann Schubog. 8° (290 S.) Leipzig 1925, Brockhaus. Geb. M 9.50

Durch den Krieg hinausgeschoben wurde erst 1921 die längst geplante schwedische zoolo-

gische Zentralafrika-Expedition unternommen. Ihr Hauptziel waren die Virunga-Vulkane zwischen Viktoria-Njansa und dem Kivu-See, ein Gebiet, das zu Deutsch-Ostafrika gehörte, nördlich an Britisch-Ostafrika und westlich an den Kongostaat grenzte. Mitglieder der Expedition waren Prinz Wilhelm von Schweden, der zweite Sohn des Königs Gustav V., Graf Nils Gyldestolpe (der zwei Kapitel zu dem Buche beisteuert), der englische Konservator Allan Ruddle und Ingenieur Oskar Olsson. Der schwedische Prinz, der durch eine Reihe von Büchern auch poetischer Art sich einen Namen als Schriftsteller erworben hat, schildert in fesselnder Weise seine Erlebnisse auf der Forschungsreise von der Ostküste Afrikas zum Herzen des schwarzen Erdteils und von da nordwärts mit dem Nil nach Kairo. Die wissenschaftliche Aufgabe, die der Expedition gestellt war, bestand in der Untersuchung, ob die Berggorillas der von einander isolierten Virunga-Vulkane mehrere Unterarten bildeten. Es stellte sich heraus, daß nur eine einzige Art in dem Gebiete wohnt. Die Schilderung der Pirsch auf die Riesenaffen ist nebst einer Löwenjagd das spannendste an dem Buch. Tiefereindrücke hinterläßt die gefühlswarme Schilderung der afrikanischen Landschaften und Menschen, in der liebevolle Einfühlung, kluges Urteil und sprachliche Ausdruckskraft sich vereinen. — Mißverständlich ist die Frage S. 57: „Ist es überhaupt so unbedingt notwendig, alle diese Heiden zu bekehren? Sind sie nicht glücklicher in ihrem Urzustand, in dem das angeborene Rechtsbewußtsein ebenso ausgeprägt ist wie bei uns?“ Aber schließlich will der Verfasser nur einer klugen, schrittweise vorgehenden Christianisierung das Wort reden, wie er sie in Worten uneingeschränkter Anerkennung bei den Weißen Vätern zu Lulenga feststellt (S. 131). — Zahlreiche vorzügliche Abbildungen nach den Photographien Gyldestolpes und Olssons erhöhen den Wert des interessanten Buches.

Im hellsten Afrika. Von Carl C. Akeley. Aus dem Englischen übertragen von Martin Proskauer. gr. 8° (147 S.) Berlin o. J., A. Scherl.

Akeley ist Konservator am Newyorker Zoologischen Museum, ein alterfahrener Afrikareisender, Jäger, Sammler und Forscher. Er begann seine Laufbahn als Ausstopfer, machte die neuzeitliche Entwicklung der Tierkonservierung durch, die sich aus geistlosem, unerfreulichem Handwerk zur Kunst erhob, den Körperformen und Lebensäußerungen der

Tiere bis in die feinsten Einzelheiten nachzugehen. In dem vorliegenden Buche erzählt Akeley mit verblüffender Schlichtheit von seinen Erlebnissen auf der Gewehr- und Filmjagd in Afrika. Somaliland, das ehemalige Deutsch-Ostafrika, Britisch-Ostafrika und der östlichste Teil des Kongostaates sind Schauplatz seiner liebevollen Tierbeobachtungen und kühnen Jagdabenteuer. Strauß, Wildesel und Antilope, Büffel, Nashorn und Flußpferd, Leopard, Löwe und Elefant werden belauscht und erlegt, die Gorillajagd führt den Amerikaner auf die Spuren des schwedischen Prinzen. Manche fesselnde Einzelheit aus Gewohnheiten und Charakter der afrikanischen Fauna erfährt man, es fehlt auch nicht an Jagderlebnissen, die einem den Atem verschlagen. Höhepunkte sind da der Überfall durch einen Elefanten, zwischen dessen Stoßzähne der geistesgegenwärtige Jäger sich hineinschwingt, und der Ringkampf mit dem Leoparden, den er mit der Hand erwürgt. Dabei steht hinter allem ein gütiger, bescheidener Mensch, der auch ein Herz hat für die schwarzen Gehilfen seiner Unternehmungen. Leider findet sich auf S. 140 die Vermutung, der Gorilla sei nahe „der Dämmergrenze des Intellekts“, durch die ein Weg zur Vernunft und Sprache führen könne. Im übrigen ist das Buch nach Text und Bildern belehrend und unterhaltend.

In den Dschungeln der Wälder und Menschen. Von Ferdinand Ossendowski. Deutsche Ausgabe von Wolf von Dewall. 21.—30. Tausend. Frankfurt Societäts-Druckerei 1924. M 6.—

Vom Rhein zur Mapimi. Roman von Karl May. Herausgegeben von E. A. Schmid. Radebeul 1925, Karl-May-Verlag. Geb. M 5.—

Wie „Tiere, Götter und Menschen“ ist auch das Buch „In den Dschungeln der Wälder und Menschen“ phantastievolle Umfegung geo-

graphischer, ethnologischer und kultureller Eigentümlichkeiten erotischer Gebiete, ohne daß jedoch die Höhe wirklicher Poesie erreicht wird. So muß man Ossendowskis Bücher bewerten, nachdem Sven Hedin, der Berliner Geograph Albrecht Penck und der Franzose George Montandon ihr Verdikt über die wissenschaftlichen Ansprüche ausgesprochen haben. Andererseits hat man es nicht mit bloßen Phantasieerzeugnissen spannendster Art zu tun. Alle geben zu, daß Ossendowski den Schauplatz der meisten Erzählungen durch Augenschein kennt, daß auch Charakter und Schicksal seiner Menschen aus zutreffenden Elementen aufgebaut sind — aber die Häufung des Außerordentlichen und Blutrünstigen müsse einen falschen Eindruck geben.

Man hat mit Recht Ossendowskis Reiseschilderungen und asiatische Erzählungen mit Karl Mays Reiseromanen verglichen. Die Lebenskraft dieser erotischen Abenteuergeschichten hat die 55bändige Neuherausgabe zu einem lohnenden Unternehmen gemacht. Auch die früher mit Grund angefochtenen Schmöcker sind in einwandfreier Bearbeitung in diese Reihe aufgenommen worden. So ist „Vom Rhein zur Mapimi“, der zweite Teil des ehemaligen „Waldröschens“, etwas verdünnter Karl May mit harmlosem Zusatz von Liebesepisoden. Die eigentlichen Ich-Romane Karl Mays werden mit ihrem schweifenden Wandern, ihren bald an homerische Schimpf- und Kampfszenen, bald an münchhausensche Aufschneiderien erinnernden Abenteuer noch lange unsere Jungen bezaubern. Das gilt freilich nicht von den Bänden, die Karl May als Selbstverteidigung geschrieben hat (Bd. 28—34 der Gesammelten Werke). Die hier mit geschwäzigem Prophetenpathos vorgetragenen Offenbarungen über Psychologie, Religion und Moral sind von phantastischer Albernheit.

Sigmund Stang S. J.



Begründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Cierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmayer S. J., E. Noppel S. J., W. Peiß S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Postschek-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postschek-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postschek-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.